

Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest...

Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen

Persson Perry Baumgartinger

*Emancipate yourself from mental slavery.
No one but ourselves can free our minds.*
Bob Marley

Einleitung

Emanzipation und Pathologisierung sind zwei Begriffe, Herangehensweisen und Zustände, die auch TransInterQueers (be-)treffen: Pathologisierung findet über diskursiv hergestellte Realitäten wie gesetzliche Bestimmungen, medizinische (Zwangs-)Maßnahmen und gesellschaftliche Alltagsdiskriminierungen durch eine Sprache statt, die vordergründig nur Frauen und Männer kennt. Unter TransInterQueers verstehe ich Menschen, die sich nach Selbst- bzw. auch Fremdeinschätzung nicht in das übliche gesellschaftlich zwangsverordnete Raster „Mann/Frau“ einordnen (lassen).¹ Fremdbenennungen wie u.a. behindert, intersexuell oder Zigeuner_in sind pathologisierende, ins gesellschaftliche Out stellende und damit die Heteronorm wiederherstellende diskursive Akte. Ausübungsorgan ist die Heteronorm-Polizei². Symbole wie Kloschilder, die aufrecht stehende Männlein und Weiblein zeigen, sind Zwangsmaßnahmen, die TransInterQueers genauso auf ihren kranken, perversen Platz verweisen wie auch z.B. Menschen im Rollstuhl. Diesen und vielen anderen ausschließenden, Heteronormen perpetuierenden, z.T. pathologisierenden diskursiven Akten wird alltäglich Widerstand geleistet. Oft ist allein der gelebte Alltag schon diskursiver Widerstand, da das Zweigeschlechtersystem gesellschaftlich sehr stark verankert ist und von der Heteronorm-Polizei äußerst rigide exekutiert wird. Widerstand wird geleistet, indem z.B. Fremdbenennungen angeeignet werden (z.B. Zwitter, Gay, Tschusch oder Kanak, Krüppel

¹ Den Begriff *TransInterQueer* entlehne ich dem gleichnamigen Verein in Berlin (www.transinterqueer.org).

² Zur Heteronorm-Polizei zähle ich alle Personen, Symbole, Gegenstände und Strukturen, die bewusst und/oder unbewusst das heteronormative System exekutieren. Das passiert auf vielen verschiedenen Ebenen und kann von sprachlichen („Das ist aber das Männerklo!“), symbolischen (Schilder) bis hin zu körperlichen Übergriffen reichen. Mehr zur Heteronormpolizei siehe Baumgartinger 2008.

etc.), Selbstbezeichnungen gefunden werden (z.B. Intergender by Design, genderqueer oder transident) oder neue Kloschilder erstellt werden (z.B. WC-Sticker von Ins A Kromminga³). Diese oft alltäglich-unbewussten widerständigen Akte sind emanzipativ, bedeuten Ermächtigung eines diskursiven Raumes. Mich interessieren diese emanzipativen, widerständigen diskursiven Akte, die ich im vorliegenden Artikel vorstellen, feiern, auf die ich Lust machen will. Auch das sehe ich als emanzipativen Akt.

In meinen Experimentierwerkstätten zu „geschlechtergerechter“ Sprache geht es mir persönlich um Lust an der Vielfalt bereits existierender queerer Sprachvarianten und solchen, die entwickelt werden. Mein Ziel ist es, dass die Teilnehmenden am Ende der Workshops lustvoll weiterexperimentieren, erfinden, kreieren, realisieren und verschiedene queere Sprachformen in ihrem alltäglichen und/oder nicht-alltäglichen Leben verwenden. Sei es nun ein Brief an die Stromgesellschaft, ein Plakat für ein Event, eine Dissertation, ein Gespräch unter Freund_innen, einen Artikel etc. pp.

In meinem Beitrag möchte ich v.a. queere widerständige Sprachstrategien vorstellen, das Ganze in einen weiteren politischen und gesellschaftlichen Kontext setzen und eigentlich v.a. queere sprachliche Widerstände feiern, genießen, weiterverbreiten und Lust zum Selberkreieren und Verändern der Sprache machen. Dabei bin ich mir bewusst, dass die vorgestellten diskursiven und sprachlichen Strategien sicher nur ein kleiner Ausschnitt aus einer unbegrenzten Vielzahl an Möglichkeiten sind. Und das ist wunderbar so!

Zugrunde liegen diesem Text meine sprachwissenschaftliche Schule, mein persönliches, berufliches und politische Interesse an transinterqueeren Möglichkeiten in Sprache, Gesellschaft und Zweigeschlechtersystemen und viele viele wunderbar kreative und kritische Inputs von den Teilnehmenden der von mir bis jetzt gehaltenen Experimentierwerkstätten.

Pathologisierung und Emanzipation als diskursive Akte

Begriffe wie Pathologisierung, Emanzipation, Diskurs und auch Sprache werden immer wieder unterschiedlich verwendet.

Ich sehe *Pathologisierungen* als diskursive Handlungen, die bestimmte Menschen, Zustände

³U.a. zu finden in: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst 2005.

und Gegenstände als krank abstempeln und damit aus der heteronormativen Ordnung hinaus auf einen Platz in die Peripherie dieser Ordnung verweisen. Gleichzeitig festigen sich damit Heteronormen bestätigende Menschen, Zustände und Gegenstände „ihren“ Platz im Zentrum der Ordnung.⁴

Emanzipation bzw. Ermächtigung sind (Re-)Aktionen auf oben genannte Platzverweise, die ermächtigend und hoffentlich gesellschaftsverändernd, aber zumindest situationenverändernd wirken sollen. *Emanzipation* ist der Versuch, sich aus einer unangenehmen, unterdrückten Position in eine angemessene, gleichgestelltere zu erheben. Das Suffix -re beim Wort gleichgestellt soll anzeigen, dass von gleichgestellter Position meist nicht gesprochen werden kann, dass aber gewisse Rechte, soziale Positionen errungen werden können, womit manche unterdrückte Gruppen gleichgestellt sind als zuvor. Der Begriff *Ermächtigung* beschreibt ähnliche Prozesse, der Fokus liegt dabei jedoch auf dem (Zurück-)Erringen von Macht. Der Begriff Ermächtigung ist meist eine Übersetzung des englischen Begriffes *empowerment* und hat mehr Kraft als Emanzipation.

Sprache und Diskurs sind Grundlage und Materialisierungsinstrumente für Pathologisierungen und Emanzipationen. „*Diskurs*“ und „*diskursiv*“ sind mittlerweile ziemlich strapazierte und v.a. sehr unterschiedliche, z.T. gegenläufig verwendete Konzepte bzw. Begriffe (vgl. dazu u.a. Frketic 2007: 112ff). Sprache ist die Grundlage und sprachliche Handlungen sind die Instrumente für Diskurse und diskursive Räume. Wobei spezifische sprachliche Handlungen spezifische diskursive Räume eröffnen und festlegen. Ich mache also einen Unterschied zwischen Sprache und Diskurs, zwischen sprachlichen und diskursiven Handlungen und Räumen. Kurzgefasst könnte gesagt werden, dass ein Diskurs weiter gefasst ist und mehr beinhaltet als Sprache.

Sprache ist das bevorzugte Medium, in dem wir handeln (vgl. Frketic 2007: 110). Sie ist immer in einem bestimmten Kontext verortet und spiegelt gesellschaftliche Systeme und Unterdrückungsmechanismen wider. Unter „Sprache“ verstehe ich nicht nur Worte, sondern auch z. B. Zeichen, Bilder, Gestik, Mimik oder energetischen Austausch. Mittels sprachlicher

⁴ Damit lehne ich mich einerseits an die Begriffskonkretisierung von Pathologisierung bei Wikipedia an, wo Pathologisierung als „die Deutung von Verhaltensweisen, Empfindungen, Wahrnehmungen, Gedanken, sozialen Verhältnissen oder zwischenmenschlichen Beziehungen als krankhaft“ gesehen wird. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Pathologisierung>> 15.12.2007). Andererseits beziehe ich mich u.a. auf Grada Kilomba Ferreira (2004), wenn ich von Zentrum und Peripherie bzw. Verortungsversuchen an einem der beiden Orte spreche.

Handlungen werden bestimmte, von durch die verwendete Sprache vermittelte Werte, Normen und Vorstellungen beeinflusste, diskursive Räume materialisiert und somit Realitäten geschaffen. Sprachliche Handlungen und diskursive Räume sind keine abstrakten weit entfernten Dinge, sondern durch das Benutzen bestimmter sprachlicher, kultureller, historisch verankerter Wörter, Symbole, Zeichen etc. erstellte Realitäten. Jede Person übt also über Sprache eine alltägliche Macht aus, verfestigt alte Muster und Ansichten oder erschafft neue Visionen und Realitäten. Damit ist jedwedes Sprechen (nicht nur verbal, sondern auch über Gebärden, Zeichen, Symbole) eine Realitäten und Machtverhältnisse erzeugende sowie reproduzierende Handlung. Eine Handlung in und mit einem strukturell und gesellschaftlich gesetzten, historisch gewachsenen, heteronormativen System. Pathologisierungen passieren meist über Sprache, über unterschiedliche Formen des Sprechens bzw. des sprachlichen Austausches, also diskursiv erstellte Räume und Wirklichkeiten. Genauso kann mensch sich über Sprache und diskursive erstellte Räume ermächtigen.

Pathologisierungen und Emanzipationen bzw. Ermächtigungen haben also Sprache als grundlegendes Werkzeug, werden über diskursiv hergestellte Räume erzeugt und zementieren gesellschaftlich akzeptierte Heteronormen. Widerstände haben ebenfalls Sprache bzw. diskursiv erzeugte Räume als Grundlage, also auch transinterqueere widerständige Strategien, von denen ich im Folgenden einige aufzeigen möchte und sprachwissenschaftlich zu systematisieren versuche. Dabei wird es v.a. um solche widerständige Praxen gehen, die auf sprachlicher Ebene und hier wieder v.a. auf der Ebene der geschriebenen Sprache gefunden werden können.

Sprachliche Ebenen und widerständige Strategien

Gleich vorweg möchte ich noch einmal betonen, dass die hier vorgestellten sprachlichen Gegenstrategien keineswegs vollständig sind und dass ich auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit habe. Im Gegenteil genieße ich die vielfältige Kreativität und unvorstellbar große Anzahl an diskursivem Widerstand gegen ein System, das nur ganz eingeschränkt definierte Männer und Frauen kennen will.

Im Folgenden möchte ich keine sprachwissenschaftlich fundierte Systematisierung darstellen, sondern einen kleinen Überblick bieten über verschiedene transinterqueere Sprachstrategien. Die Auswahl der Strategien ist nicht wirklich willkürlich, aber auch nicht grundsystematisch. Als Auswahlkriterien dienen mir einerseits meine eigene Lust an bestimmten Strategien und andererseits die Häufigkeit, mit der sie verwendet werden. Ich bin mir bewusst, dass Strategien einen bestimmten Häufigkeitsgrad erreicht haben müssen (und somit einen bestimmten Status), damit sie mir zugänglich sind (besonders bei jenen auf der schriftlichen Ebene) und dass ich mir auch persönliche Interessen und Lust als Kriterium zugestehe. V.a. das letztere mag vielleicht für einige Wissenschaftler_innen als zu subjektives Kriterium verwerflich sein, gilt aber für mich als ein wesentlicher Bestandteil meiner wissenschaftlichen und auch meiner politischen Arbeit.

Als „untersuchte“ Sprachen habe ich mich zurzeit auf deutsch und englisch konzentriert. Das liegt daran, dass ich diese zwei Sprachen am besten kenne und verstehe und daran, dass ich noch nicht genügend v.a. finanziellen Ressourcen gefunden habe für andere Sprachen. Gebärdensprache z.B. wäre m.E. eine sehr interessante Sprache oder türkisch oder ungarisch, zwei Sprachen, die nur ein (geschlechtsneutrales) Personalpronomen haben.

Mir ist auch bewusst, dass ich mich damit zweier kolonialer und sehr machtvoller Sprachen bediene, sowohl auf der Ebene von Zweigeschlechter- wie auch kolonialer Machtstrukturen. Zu diesem Dilemma, entweder in einer kolonialisierten, sie selber außerhalb die Norm positionierenden Sprache sprechen oder eben nicht gehört wird, schreibt Grada Kilomba Ferreira (2004: 58): “I have, however, always and repeatedly, to ask myself how to speak; how to speak my reality as a Black woman, if the language I am speaking is a masculine and colonial one, which is always positioning me as deviating of the norm.” Ähnlich gilt dieses Dilemma m.E. auch für TransInterQueers, die, um gehört werden zu können, in einer Sprache sprechen müssen, die nur zwei eng klassifizierte Geschlechter Mann/ Frau kennen will. Auch wenn dieses Dilemma, wie es scheint, derzeit nicht gelöst werden kann und ich mich weiterhin dieser machtvollen, gehörten Sprache bediene, gibt es innerhalb der Sprache verschiedene Lösungswege für Veränderungen und Verbesserungen in Bezug auf Zweigeschlechternormen. Dazu gibt es verschiedene Strategien, die vom Kreieren neuer Worte über Sichtbarmachen von Geschlechtervielfalt bis hin zur Entgeschlechtlichung von Sprache reichen.

Von den oben skizzierten sprachlichen Ebenen (mündlich, schriftlich, Symbole, Gebärden, energetischer Austausch etc.) konzentriere ich mich hier v.a. auf die Schriftsprache, da diese gut zugänglich ist und ich auf dieser Ebene bis jetzt die meisten sprachlichen Widerstandsstrategien finden konnte. Einige schriftliche Strategien lassen sich ganz einfach ins mündliche übertragen (v.a. Selbstbestzeichnungen), andere schwer bis gar nicht. Dafür gibt es im mündlichen wiederum Strategien, die sich im schriftlichen schwer bis gar nicht realisieren lassen (Handbewegung bei _). Geschlecht wird in der Sprache auf verschiedenen Ebenen ausgedrückt. Im Deutschen und Englischen ist Geschlecht u.a. bei Nomina, Adjektiva, Pronomina und auf semiotischen bzw. semantischen Ebenen markiert. Im Französischen etwa, oder in vielen slawischen Sprachen sind auch Verba und Adverbia geschlechtlich markiert, weil in diesen Sprachen das Geschlecht auch auf diesen Ebenen ausgedrückt wird. Im Türkischen dagegen gibt es nur ein geschlechtsloses Personalpronomen, die geschlechtliche Markierung wird in diesen Sprachen stark über Namen gesetzt.⁵

Den Bereich der Soziolinguistik, also sozialen Kontakt untereinander, werde ich hier nicht behandeln, weil er hauptsächlich über mündliche und körperliche Kommunikation passiert und mir dazu Aufnahmen fehlen (zu Strategien auf soziolinguistischer Ebenen siehe u.a. Frketic/Baumgartinger 2006).

Aneignung, Neuschöpfung, Vermeidung und Systemveränderung

Besonders auf der Wortebene finden sich viele Strategien, nicht nur im Bereich transinterqueer: Die Palette reicht von Wortaneignungen (u.v.a. *gay*, Tschuschenpower, pervers, Kanakattack, Zwitter) und Wortneuschöpfungen (u.v.a. *intergender by design*, transirgendwas, no-gender) über Wortkürzungen (z.B. N-Wort oder M. im Hemd⁶) bis hin zur Vermeidung von Wörtern und Umschreibungen. Und mittlerweile gibt es auch immer mehr Strategien, die ins Sprachsystem eingreifen, einerseits, um Geschlechtervielfalt sichtbar zu machen wie etwa der „_“ und andererseits mit dem Versuch, Sprache zu entgeschlechtlichen, d.h. geschlechtliche Markierungen aus der Sprache zu entfernen, wie es etwa der „*“ tut.

⁵ Danke an Hakan Gürses für diese Hinweise und kurze Gespräche darüber auf U-Bahnstationen und sonstigen Zwischenzonen.

⁶ M. im Hemd ist eine in Österreich noch immer auf fast jeder Speisekarte zu findende Süßspeise: ein kleiner warmer Schokogugelhupf mit heißer Schokolade drüber.

Auf folgende Strategien möchte ich etwas genauer eingehen:

- Wortaneignungen,
- Wortneuschöpfungen,
- Vermeidung und
- Sprachsystem verändernde Strategien

Diskriminierungen und Auf-den-kranken-Platz-Verweise passieren oft über Fremdbezeichnungen, die zumeist multiphob und diffamierend sind und unterdrückte Gruppen an ihren Platz in der Peripherie verweisen und Unterdrückenden einen Platz im Zentrum sichern. Wobei hier, wie auch bei anderen Unterdrückungsmechanismen nicht die Worte selber unbedingt das auslösende Moment der Unterdrückung sind, sondern die Inhalte, die mitschwingen. Das sind historisch gewachsene, kulturelle, gesellschaftliche Hintergründe, die einen Satz oder ein Wort diffamierend wirken lassen oder eben nicht. Im transinterqueeren Bereich kommen Fremdbezeichnungen oft aus dem medizinischen Bereich. Da die Medizin (und ich meine in diesem Fall die so genannte Schulmedizin) über eine hohe gesellschaftliche Wirkungsmacht verfügt, sind diese zumeist diffamierenden, als Krankheit definierten und somit pathologisierten und pathologisierenden Bezeichnungen auch in populärwissenschaftlicher und Alltagssprache im Gebrauch. In Mainstream-Medien werden medizinische Begriffe und Konzepte (wie transsexuell oder intersexuell) genauso ungefragt verwendet wie auch in vielen Subkultur-Medien.

Eine Strategie gegen diese Fremdbezeichnungen ist die der *Wortaneignung*. Dabei wird von einer unterdrückten Gruppe eine diffamierende Fremdbezeichnung selber verwendet und damit der Begriff den Unterdrückenden „aus dem Mund“ genommen. Ziel der Strategie ist es, den Unterdrückenden die Macht der Benennung und ihnen somit einen Teil ihrer (Benennungs-)Macht über die jeweiligen Personen zu nehmen. Wortaneignung ist eine alte Strategie, die immer wieder funktioniert, aber auch ihre Grenzen hat. Für viele Schwarze Aktivist_innen kann die Fremdbezeichnung N. nicht angeeignet werden, weil es dazu zu starke, historisch fundierte und nach wie vor wirkende Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen gibt. Das gleiche gilt für manche Aktivist_innen, die dem politisch konstruierten geografischen Raum Balkan zugeordnet werden, auch wenn andere

wiederum die Bezeichnung „Kanake“ als einen politischen Begriff interpretieren und somit als emanzipative Eigenbezeichnung konstituieren (vgl. Güngör 2002, 27ff). Bei TransInterQueers wurden z.B. Begriffe wie Zwitter, *gay*, intersex oder Hure angeeignet und in privaten, gesellschaftlichen und politischen Kämpfen verwendet. Auch Pronomina werden teilweise angeeignet und umbesetzt: das Pronomen „es“ oder im Englischen „it“ wird oftmals selbstbestimmt statt dem weiblichen „sie“ oder männlichen „er“ verwendet. Trotz der Umstrittenheit der Strategie wurde diese jedoch schon von Luise Pusch, einer feministischen Sprachwissenschaftlerin, als Provokation gefordert und wird auch von transinterqueeren Aktivist_innen angewandt⁷. Das häufigste Gegenargument ist, das „es“ sei als sächliches Pronomen negativ besetzt und somit nicht für eine Ermächtigung geeignet.

Eine andere Strategie, auf Fremdbezeichnungen zu reagieren, ist jene der **Wortneuschöpfung**. Auch mit dieser Strategie wird m.E. bewusst und unbewusst versucht, diffamierenden und unterdrückenden Fremdbezeichnungen zu entkommen und v.a. einer Geschlechtervielfalt gerecht zu werden, die in der Sprache nicht widergespiegelt ist. Dazu werden anstatt der diffamierenden Fremdbezeichnungen ermächtigende und v.a. stimmigere Selbstbezeichnungen realisiert. Diese Strategie findet sich sowohl bei Nomina wie bei Adverbia. Für Nomina gäbe es unzählige kreative, für die einen tolle, ermächtigende, für die anderen vielleicht ausschließende und diffamierende Beispiele. In meinem fluiden beweglichen Lexikon-Projekt Queeropedia versuche ich diese Vielfalt gegen eine einseitige kanonisierte Lexikonmacht aufzuzeigen (siehe dazu die Printversion *queeropedia [print]* (Baumgartinger 2007b) und demnächst die Onlineversion www.queeropedia.com). Queeropedia ist ein Projekt, das zum Ziel hat, die herrschende Zweigeschlechtersprache als falsch und vereinfachend darzustellen und die Macht von Lexika, die genau solche meist fremdbestimmte Begriffe mit bestimmten Normen und Werten unhinterfragt benutzen, zu kritisieren. Lexika erwecken den Anschein, als gäbe es für einen „einzig richtigen“ Begriff nur eine „einzig richtige“ Bedeutungsbestimmung. Damit stellen die meisten Lexika hilfreiche Instrumente der Heteronorm-Polizei dar, um ein heteronormatives Machtsystem aufrecht zu erhalten. Die reale Vielfalt von TransInterQueers wird dadurch pathologisierend kategorisiert und unterdrückt. Diese Vielfalt zeigt sich jedoch in einer unermesslichen Anzahl

⁷ Danke an Mani von der letzten Experimentierwerkstätte im queerbeisl in Wien, das mich wieder einmal auf diese Strategie aufmerksam gemacht hat.

von kreativen Selbstbezeichnungen wie *sacred prostitute*, *TransEr*, *genderqueer*, *agender*, *intergender by design*, *men with breasts*, *sexpert_in*, *transident*, *Bio-Frau*, *trannyfag* und viele, viele mehr.

Auf der Ebene der Adjektiva findet John Williams z.B. im Englischen neben *he* und *she* bis zu vier weitere Personalpronomina (vgl. Williams 2004):

she, hir, hers, herself

zie, zir, zirs, zirsself

e/ ey, em/ eir, eirs, eirself/ emself und

per, per, pers, pers, perself.

Leslie Feinberg, *Transgenderaktivist_in* aus den USA, verwendet einige dieser Pronomina für die Beschreibung ihrer_seiner Person auf Buchdeckeln oder Homepages wie auch in ihren_seinen literarischen Büchern (z.B. *Drag King Dreams* 2006).

Ein neues Personalpronomen zu kreieren zeigt sich in den Experimentierwerkstätten ebenfalls als sehr lustvolle und erstaunlich oft ausgesuchte Strategie. In der Experimentierwerkstätte im Rahmen der *Transgender Tagung Berlin 2007* wurde zu den Pronomina *er/ sie* das Pronomen *nin* erstellt und dekliniert⁸:

er	sie	<i>nin</i>	der	die	<i>din</i>	ein	eine	<i>in</i>
ihn	sie	<i>nin</i>	den	die	<i>dine</i>	einen	ein	<i>ine</i>
ihm	ihr	<i>nim</i>	dem	der	<i>dim</i>	einem	einer	<i>inem</i>
sein	ihr	<i>nims</i>	dessen	deren	<i>dinen</i>	eines	einer	<i>iner</i>
seine	ihre	<i>nimse</i>				sich	sich	<i>sich</i>
sein	ihr	<i>nims</i>						
seines	ihres	<i>nimses</i>						

Statt: „Der Junge, den sie gestern sah, trug seine Jacke in seiner Hand.“, lautet der Satz dann: „Din Herms/ Trans, din sie gestern sah, trug nimse Jacke in nimser Hand.“

⁸ Danke an alle Kreierenden dieses Personalpronomens; s. dazu v. a. Cabala de Sylvain „Die SYLVAIN-Konventionen“ in dieser *Liminalis*-Ausgabe. Sylvain hat *nin* für einen Roman weiterentwickelt.

Während es bei den bisher besprochenen Strategien hauptsächlich darum geht, Geschlechtervielfalt in der Sprache sichtbar zu machen, geht es bei der **Vermeidungsstrategien** darum, geschlechtliche Markierungen in der Sprache zu vermeiden. Dadurch kann der Kategorie Geschlecht, v.a. da sie meist als Zweigeschlechternorm wahrgenommen wird, zumindest auf sprachlicher Ebene die machtvolle Präsenz genommen werden. Ob das auch in Hinsicht auf Gesellschaftsstrukturen wirkt, kann ich hier nicht beurteilen. Bereits feministische Leitfäden zu geschlechtergerechter Sprache beschreiben verschiedene „Möglichkeiten geschlechterindifferenter Formulierungen“: geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen im Singular und Plural, Institutions- Kollektiv- und Funktionsbezeichnungen und Umformulierungen (Kargl et al. 1997, 73-85).

Geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen können im Singular z.B. Arbeitskraft statt Arbeiter_in oder Person, Elternteil, Individuum sein; geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen im Plural wären z.B. die Süchtigen, die Reisenden, die Studierenden etc., also Nomina mit so genanntem Differentialgenus⁹, also Hauptwörter, die aus Adjektiva oder Partizipien gebildet werden. Der Nachteil für transinterqueere Belange dabei ist, dass die Wörter, wenn sie im Singular verwendet und grammatikalisch „korrekt“ verwendet werden wollen, wieder geschlechtlich markiert sind.

Statt „Vorsitzende: Andreas Köhler“ könnte auch geschrieben werden „Vorsitz: Andreas Köhler“, bei dieser Vermeidungsstrategie werden statt der geschlechtlich markierten Person die Institutions-, Kollektiv- und Funktionsbezeichnung, in der die Person tätig ist, genannt.

Geschlechtliche Markierungen können auch einfach vermieden werden, indem Sätze umformuliert werden. Der Leitfaden von Kargl et al. schlägt folgende Strategien vor, die auch in transinterqueeren Sprachveränderungen verwendet werden: Umformulierungen wie Wer-Konstruktionen („Wer raucht hat eine kürzere Lebenszeit.“ statt „Raucher haben eine kürzere Lebenszeit.“), Relativsätze („alle, die ein Stipendium erhalten“ statt „alle Stipendiaten“), Neutrum für beide Geschlechter („Eines von uns muss heute noch abwaschen.“) usw. Nicht alle feministischen Strategien zeigen sich als hilfreich, um die Sprache von ihrer Zweigeschlechtlichkeit zu befreien. Aber einige. Einige, wie z.B. die Pluralbildung wurden auch weiterentwickelt und „radikalisiert“.

⁹ Für die folgende Aufzählung vgl. Kargl, Wetschanow, Wodak, Perle 1997, 73-85.

¹⁰ *Genus* steht in dieser Broschüre für das grammatikalische Geschlecht. Als Gegenstück dazu wird *sexus* gebildet für das anscheinend „natürliche“ Geschlecht (vgl. Kargl, Wetschanow, Wodak, Perle 1997, 77).

Pluralbildung ist eine Strategie, die neben der Nomenebene auch auf der Ebene der Personalpronomina verwendet werden kann. Williams schlägt vor, Personalpronomina auch dann im Plural zu verwenden, wenn sie „eigentlich“ grammatikalisch korrekt im Singular verwendet gehörten: „If anyone calls, tell them I’m not here.“ Oder: „When you see Sally, tell them that i need to get in touch with them.“ (Williams 2004, 3). Damit gehört diese Strategie auch schon in den Bereich der *Sprachsystem verändernden Strategien*. Sprachsystemverändernde Strategien mögen vielleicht etwas länger brauchen, bis sie sich durchsetzen, besonders jene, die die Sprache entgeschlechtlichen wollen, erfüllen aber m.E. am ehesten den Anspruch einer „geschlechtergerechten“ Sprache, sofern diese gewünscht ist. Zu den Sprachsystem verändernden Strategien zähle ich den oben dargestellten Plural, der den grammatikalischen Normen der geschriebenen Sprache widerspricht, den Gap (_), den Stern (*) sowie Grammatik verändernde Praktiken.

Der Gap, also der _ , setzt sich zur Zeit ziemlich stark durch, v.a. im Raum Deutschland, aber auch immer mehr in Österreich. S_he eröffnet damit einen anderen Raum der Geschlechtlichkeit zur Heteronorm der zwei Geschlechter: „Damit ist der Platz markiert, den unsere Sprache nicht zulässt, ein Raum spielerischer und erotisch-lüsterner Geschlechtlichkeit, den es in unserer Geschlechterordnung nicht geben darf.“ (s_he 2003, 1). Der Vorteil des _ ist, dass er sich im Deutschen relativ leicht umsetzen lässt, da die männliche und weibliche Variante bestehen bleiben, und somit das Zweigeschlechtersystem nicht wirklich hinterfragt werden muss, und gleichzeitig mit dem _ Raum für alle „anderen“ Geschlechtlichkeiten aufgemacht und somit sichtbar gemacht wird. Hauptkritik an dieser Strategie ist die Tatsache, dass damit dem Zweiersystem Mann/Frau viel Raum zugesprochen wird und einer unermesslichen Vielfalt an Geschlechtlichkeiten nur ein kleiner Raum, ein _ zugewiesen wird.¹¹ Leider wird damit auch die ausschließende, pathologisierende, in die gesellschaftliche Peripherie verortende Hierarchisierung von Mann/ Frau als einzeln ausgeschriebene Nennenswerte und die „Andere“ als Platzhalter weitergeschrieben. Mündlich kann der _ mit dem Glottisverschluss (eine kurze Pause zwischen der männlichen und weiblichen Variante) mit einer gleichzeitigen Handbewegung von außen nach innen realisiert werden. Auch hier gibt es Grenzen: z.B. für Seheingeschränkte und blinde Menschen wie

¹¹ Danke an Vlatka Frketic für diesen Hinweis und Diskussionen darüber.

auch in bestimmten Kontexten wie etwa einer Vorlesung, wenn gleichzeitig Notizen gemacht werden, weil der Blick dabei oft nicht auf die sprechende Person gerichtet ist.

Ich kann nicht mehr genau zurückverfolgen, wie und wo die nächste Strategie entstanden ist. Das erste Mal schriftlich erwähnt wird sie beim *Gendertalk*, einer Diskussionsgruppe, die sich regelmäßig in Wien traf und verschiedene Themen diskutierte. In diesem Rahmen wurden auch verschiedene sprachliche Varianten ausprobiert, um einer Zweigeschlechternorm zu entkommen.¹² U.a. ist in dem Rahmen auch der Stern (*) entstanden. Mit Hilfe des Sterns soll Sprache entgeschlechtlicht werden, da mit dem * geschlechtliche Markierungen wie z.B. „-er“ oder „-in“ (Lehr-er-in) ersetzt werden. Statt „Liebe_r Leser_in, der_die das gerade liest“ steht dann „Lieb* Les*, * du das gerade liest“. Der Stern übernimmt somit mehrere grammatikalische Funktionen: einerseits ist er ein Suffix (lieb*), andererseits ein Artikel oder Pronomen. Als Suffix soll der Stern an den Wortstamm „angehängt“ werden, um geschlechtliche Markierungen zu ersetzen. Ist dies nicht möglich, wie z.B. bei Artikeln, Personalpronomina etc., kann er das gesamte Wort ersetzen (* das gerade liest). Für Pluralkennzeichen gibt es ebenfalls mehrere Möglichkeiten: z.B. zwei Sterne hintereinander (Les**) oder das Pluralsuffix belassen Les*en. Der * ist eine Variante, die mir selber am spannendsten erscheint und auch bei den Experimentierwerkstätten viel Interesse und Kreationlust weckt. Er greift stark ins von zwei Normgeschlechtern Mann/ Frau beherrschte Sprachsystem ein und könnte damit eventuell, wenn er gesellschaftlich anerkannt verwendet würde, auch stark ins Zweigeschlechter-Gesellschaftssystem eingreifen. Das mag für manche zum Vorteil sein, ich befürchte aber, dass es für viele Machtnormierende leider kein Vorteil ist. Der * ist noch keineswegs fertig ausgeklügelt, aber in stetiger Entwicklung und kreativer Verwendung. Grenzen werden gefunden und verschoben. In der mündlichen Sprache ist er relativ leicht zu realisieren, weil mensch ihn einfach aussprechen kann: Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest. Und im Plural einfach [schteanschtean] oder [schteane].

Diese und noch viel mehr sprachliche Strategien sind mittlerweile realisiert und in Verwendung, um einer Sprache die Realität von mehr als nur zwei kleinlich eingegrenzten Geschlechtern Mann/ Frau aufzuzwingen. Einige Strategien sind feministische Schule, andere aus ihr weiterentwickelte und noch andere neu entwickelte oder sich entwickelnde. Ich habe

¹² Siehe <http://gendertalk.transgender.at/sprache.htm>

hier v.a. schriftliche Strategien vorgestellt und teilweise ihre Realisierungsmöglichkeiten in der mündlichen Sprache angesprochen. Für mich ist das Kapitel „geschlechtergerechte“ Sprache ein fluides, sich bewegendes und ständig veränderndes unendliches Kapitel, wie Geschlecht, Sprache oder Gesellschaft es auch sind.

Ausblick

Sprache stellt die Grundlage für Diskurse dar, denn durch sprachliche Handlungen werden spezifische diskursive Räume hergestellt. Dabei geht es nicht (nur) um die verwendeten Worte, sondern stark um den Kontext, in dem die Worte verwendet werden. Durch sprachliche Handlungen wie z. B. multiphobe Schmierereien in U-Bahn-Waggons, beleidigende Blicke oder das Negieren des „es“ als Wunschpronomen unter Freund_innen werden diskriminierende, heteronormbestätigende Räume aufgemacht, wiederhergestellt und verfestigt. In den oben genannten Fällen wird mittels Sprache (Schrift, Blick, Sprechen) das heteronormative System diskursiv hergestellt, ein heteronormativer Raum (wieder-)hergestellt und gefestigt. Diskursivität benötigt also Sprache als Instrument, um Raum aufzumachen. Solche sprachliche Handlungen können als die Hauptinstrumente der Heteronormpolizei gesehen werden.

Mir geht es in diesem Artikel ums Aufzeigen, Darstellen und Ausprobieren von transinterqueeren Sprachwiderständen, lustvollen Provokationen und widerständigen Visionen, darum, eine Sprache zu kreieren, die nicht nur Männer und Frauen kennt oder die Geschlecht nicht immer wieder als Grundpfeiler einer mächtigen hierarchischen und unterdrückenden gesellschaftlichen Ordnung konstatiert und festmacht. Die Frage, ob das nun über das Aufzeigen einer wunderschönen großen Vielfalt an Geschlechtern, also das Nennen von mehr als zwei normgerechten Geschlechtern, geschieht oder über das Entgeschlechtlichen einer Sprache, sei dahingestellt.

Warum manche Strategien eher großgesellschaftlich realisiert werden und Verbreitung finden, das ist für mich eine interessante Frage, mit der mensch schon bei feministischen Strategien was lernen kann: Wieso setzen sich bestimmte Strategien leichter durch als andere und warum genau diese? Ist es Zufall, dass sich jene Strategien leichter und schneller durchsetzen, die das

Zweigeschlechtersystem bestehen lassen oder bestätigen, gegebenenfalls um eine Kategorie erweitern? Wieso hat sich Splitting, also die gleichzeitige Nennung „beider“ Geschlechter, als feministische Strategie durchgesetzt und nicht die der Entgeschlechtlichung oder des Sichtbarmachen von vielen Geschlechtern? Wem nützt es, die Machtverhältnisse auch über Sprache verfestigt zu sehen und wem nicht? Das Resümee vieler Feminist_innen heutzutage ist (zumindest in Österreich immer wieder), dass der Kampf nicht aufgegangen sei. Es gebe zwar rechtlich gute Voraussetzungen, aber Gleichberechtigung noch lange nicht (z.B. gläserne Decke). In einer Zeit, in der Rechte genauso wie Pflichten von Migrant_innen aufs radikalste verschärft werden, von rechtlich guten Voraussetzungen für Frauen zu sprechen, ist gelinde gesagt Fachblindheit. Gerade in Österreich wurden feministische Forderungen meist stark auf eine alleinige Differenz-Kategorie (Bio-)Frau festgelegt und alle möglichen andere Unterdrückungsmechanismen wie Gesundheitsvorstellungen, Rassismen, „eigene“ koloniale Geschichte und so weiter abgetan als etwas, was dann nachher komme, wenn erst mal was für „die Frau“ erreicht worden sei. Was können transinterqueere Kämpfe davon lernen?

Das unterdrückerische Heteronormsystem ist ein vielfältiges, ineinander verwobenes. Wenn eine einzelne Kategorie herausgenommen wird, um für diese allein zu kämpfen, entstehen in Relation zu anderen Unterdrückungsmechanismen Hierarchien. TransInterQueers sind Frauen sind Rollstuhlfahrer_innen sind Behindernde sind Androgyne sind Migrant_innen sind (Anti-)Rassist_innen sind Weiße sind Roma sind Nongenders, sind BDSMler_innen, sind Sexarbeiter_innen ... Und das bedeutet keinesfalls, dass alle Unterdrückungsmechanismen in einem Topf zusammengemanscht und als Einheitsbrei wieder aufgetischt und ausgelöffelt werden müssen¹³, aber es bedeutet, dass Machtmechanismen dann sinnvoll bekämpft werden können, wenn diese Zusammenhänge in den „eigenen“ Kämpfen und in Kooperationen mit „anderen“ Gruppen gesehen und mitbedacht werden. Was für einen Anteil haben nun Sprachveränderungen an politischen Kämpfen? Werden sie als Teil gesellschaftsverändernder Maßnahmen anerkannt? Sind sie es? Fragen über Fragen, mit denen ich diesen Artikel beenden und ausblicken lassen will.

¹³ Danke an Vlatka Frketic für diesen Metapher.

Bibliographie:

Baumgartinger, Persson Perry (2007a): „Geschlechtergerechte Sprache? Über queere widerständige Strategien gegen diskriminierenden Sprachalltag“. In: *Stimme von und für Minderheiten*, Nr. 62, S. 16-17.

_____ (2007b): *Queeropedia [print]*. Hg. vom Referat für HomoBiTrans-Angelegenheiten der ÖH der Universität Wien, Wien.

_____ (2008): „Street harassment, trans*queer und Multiphobie. Über die ewig wiederkehrende diskursive Herstellung gesellschaftlicher Zustände, Heteronorm-Polizei und Alltagshandlungen als Widerstandsstrategien“. In: Kollektiv Frauenreferat (Hg.): *Street harassment. Machtprozesse und Raumproduktionen*. Mandelbaum Verlag: Wien.

de Sylvain, Cabala und Balzer, Carsten (2008): „Die SYLVAIN-Konventionen – Versuch einer 'geschlechtergerechten' Grammatik-Transformation der deutschen Sprache“. In: *Liminalis – Zeitschrift für geschlechtliche Emanzipation*, 2008_02.

Feinberg, Leslie (2006): *Drag King Dreams*. Carroll & Graf Publisher, New York.

Ferreira, Grada Kilombo (2004): „Rewriting the Black Body“. In: Gudrun Perko/ Leah Carola Czollek (Hg.): *Lust am Denken. Queeres jenseits kultureller Verortungen*. PapyRossa: Köln, S. 54-76.

Frketic, Vlatka (2007): „Antidiskriminatorische Kommunikation in Organisationen? – Mobbing aus linguistischer und antidiskriminatorischer Sicht“. In: Initiative Minderheiten/ Peregrina/ Schwarze Frauen Community (Hg.): *Communicating Equality*. Wien, S. 110-153.

Frketic, Vlatka/Baumgartinger, Persson B. (2006): „Strategies against Transphobia“. In: Amir Hodžić/ Jelena Poštić (Hg.): *Transgressing Gender: Two is not enough for gender (e)quality. The conference collection*. Prius d.o.o.: Zagreb.

Kargl, Maria/Wetschanow, Karin/Wodak, Ruth/Perle, Néla (1997): *Kreatives Formulieren. Anleitungen zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch*. Schriftenreihe der Frauenministerin, Band 13. Hg. Von Bundesministerium für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz, Wien.

Murat Güngör (2002): „'Kanake, hey wie geht's?' Zur Problematik des K-Wortes“. In: Murat Güngör/ Hannes Loh (Hg.): *Fear of a Kanak Planet. HipHop zwischen Weltkultur und NaziRap*. Verlagsgruppe Koch GmbH: Höfen, S. 27-32.

Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (2005): *1-0-1 [one `o one] intersex. Das Zweigeschlechtersystem als Menschenrechtsverletzung*. NGBK: Berlin.

Rubin, Gayle S. (2003): „Sex denken. Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik“. In: Andreas Kraß (Hg.): *Queer denken*. Suhrkamp: Frankfurt. S. 31-79.

S_he: “Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung“. In: arranca! linke zeitschrift, Nr. 28, Berlin; <<http://arranca.nadir.org/arranca/article.do?id=245>>; Download am 07.01.2007.

Williams, John (2004): *Gender-Neutral Pronoun FAQ. A General & Specific Discussion of Gender-Neutral Alternatives to Gendered Pronouns, Including Answers to Frequently Asked Questions*. Version 0.9.13 – 30. April 2004 <www.aetherlumins.com/gnp>; Download am 09.01.2007.

© Persson Perry Baumgartinger

(Das Urheberrecht für die einzelnen Strategien liegt bei den einzelnen Erfinder_innen.)